

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1931

81 (9.7.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-887148](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-887148)

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unerschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Leitung: H. Zirt. Druck und Verlag von E. Zirt.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. Bei gerichtlicher Lage, Konkursverfahren usw. wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig.

Der Bezugspreis beträgt mit der Beilage „Heimat und Welt“ für den Monat 1.10 RM ausschließlich Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die einpaltige Kopfszeile oder deren Raum 15 Pfg., auswärts 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Für durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen kein Einspruchsrecht.

Schließjahr 17

Ar. 90

Ar. 81

Elsfleth, Donnerstag, den 9. Juli

1931

Chronik des Tages.

Reichspräsident von Hindenburg hat aus Anlaß der Inkraftsetzung des Hoover-Plans ein Telegramm an den Präsidenten Hoover geschickt. Die Reichsregierung veröffentlichte einen Aufruf und erklärt darin, alle Kraft müsse fest auf wirtschaftlichen Wiederaufbau dienen.

Die politische Kolonie in Kiel hat den Ortsgruppenführer der Nationalsozialisten, den Studenten Sunfel, und sechs andere Nationalsozialisten verhaftet. Die Geschäftsstelle wurde besetzt.

Staatssekretär Etimjon ist in Verfolg seiner Europareise in Italien angekommen.

Nach Informationen des „Daily Herald“ werden die deutschen Kreuzer „Königsberg“ und „Karlsruhe“ bei einem Gegenbesuch im August während der Gowes-Regatta-Woche den englischen Hafen Portsmouth anlaufen.

Nach sechsundzwanzig Verhandlung wurde im Uralsee-Prozess das Urteil verkündet. Der Hauptangeklagte erhielt vier Jahre Gefängnis.

Der französische Generalkonsul hat im Zusammenhang mit der Duxtré-Affäre die bürgerliche Degradierung des früheren Justizministers Péret beantragt.

Der erste Schritt.

— Berlin, 8. Juli.

U. S. Nach einem harten Ringen, bei dem es sich hauptsächlich Frankreich um ein empörendes Füllhorn um Sonntagsruhe handelte, sind endlich die Schwierigkeiten, die der Inkraftsetzung des Hoover-Planes im Wege standen, beseitigt worden. Frankreich hat seine Zustimmung zu der Auslegung der deutschen Tributzahlungen erteilt. Wäre diese Zustimmung nicht erfolgt, hätte die Verhinderung des Generalmoratoriums durch Hoover und immerhin noch sieben Tage nach Ablauf der den Mächten von Washington gestellten Frist.

In der Sache bedeutet die französisch-amerikanische Einigung eine Verständigung über den Grundgedanken des Hoover-Planes und einige wichtige Einzelheiten der Durchführung. Es versteht sich dabei, daß Deutschland rückwirkend vom 1. Juli 1931 ab und endend am 30. Juni 1932, abgesehen vom dem Zinsdienst, nicht einen Pfennig Tribute an das Ausland abzuführen hat. Präsident Hoover hat also seinen Willen durchgesetzt und die französischen Erpressungsversuche, abzielend auf die Einschränkung der Hilfsaktion und ihre Belastung mit Kontrollen und einen Bericht Deutschlands auf seine Moratoriumsrechte, abgewehrt. Aber auch die Franzosen stehen nicht mit leeren Händen da; Amerika hat den französischen Empfindlichkeiten in Einzelheiten Rechnung getragen.

So ist z. B. die Entlastung Deutschlands von Frankreich dadurch kompliziert worden, daß wir, um den nach dem Young-Plan unaufhebbarsten Teil der Jahreszahlung diesen Charakter zu erhalten, auch im Schulden-Ferienjahr an bis eines jeden Monats etwa 50 Millionen Mark ungeschützte Zahlungen leisten müssen, die dann aber, damit Deutschland trotzdem völlig entlastet bleibt, umgehend als verzinsbare Anleihe nach Deutschland zurückfließen müssen. Die französischen Kriegesverbündeten auf dem Balkan, denen ein Teil dieser Summe zugunsten wollte, erhalten nichts aus der ungeschützten Annuität, doch will man ihnen dafür durch eine gemeinsame Aktion der Zentralbanken zu Hilfe kommen.

Die französische Regierung hat also ihren Kampf für die Verteidigung des Young-Planes nicht ganz ohne Erfolg geführt, aber gleichzeitig hat das Ministerium Laval auch den ersten Schritt zur Abänderung des Young-Plans getan. Frankreich hat nämlich seine Zustimmung zu der Durchführung des Hoover-Planes in der Voraussetzung erteilt, daß es für den Fall eines deutschen Zahlungsaufschubs nach Ablauf des Hoover-Jahres von der ihm durch den Young-Plan auferlegten Verpflichtung entbunden wird, einen Garantiefonds in Höhe von 500 Millionen Mark bei der B. Z. Z. einzahlen zu müssen. Statt auf einmal zu zahlen, will Frankreich den Garantiefonds durch monatliche Raten ergänzen, die den Bedürfnissen der B. Z. Z. in Verfolg der tatsächlich von Deutschland transferierten Zahlungen entsprechen.

Deutschland mag es gleichgültig sein, ob die französisch-Regierung den Garantiefonds, aus dem die an den geschützten Zahlungen nur wenig beteiligten Mächte gespeist werden sollen, im Wege der Verzinsung oder in dem die heute auch viel begangenen Wege der Abschlagung aufbringt. Nicht übersehen dürfen wir dagegen, daß dieselbe französische Regierung, die sich stets in der Rolle eines Verteidigers der Verträge gefällt, hier den Mächten eine Abänderung des Young-Planes zumutet. Damit man uns richtig versteht: Deutschland hat Verständnis dafür, daß den Franzosen die Pflicht zur Auffüllung des Garantiefonds höchst unangenehm sein muß, aber für Deutschland hat der Young-Plan weit größere Unannehmlichkeiten im Gefolge gehabt, als wir zu erwarten, daß in dem Schulden-Ferienjahr die Welt auch für die Abänderungen des Young-Planes Verständnis aufbringen wird, die notwendig sind, um diesen Plan mit den Leistungsfähigkeit Deutschlands und mit den Notwendigkeiten der Weltwirtschaft in Einklang zu bringen.

Ungeklärt ist noch die Frage, wie die Sachleistungen, die in den nächsten zwölf Monaten fällig werden, ausgeführt werden können, ohne daß dadurch dem deutschen Reichshaushalt neue Belastungen erwachsen. Nach dem französisch-amerikanischen Protokoll soll ein Sachverständigenausschuß zusammentreten, der die tatsächlichen Notwendigkeiten mit dem Geiste des Hoover-Planes in Einklang bringen soll. Da hier ausdrücklich vom Geiste des Hoover-Planes die Rede ist, darf man wohl erwarten, daß die französischen Sachverständigen das fertigbringen werden, was den französischen Ministern nicht gelingen wollte, nämlich die liberale Behandlung eines liberalen Vorschlags, höchst unklar dagegen ist ein Status, nach dem Frankreich sich vorbehält, „unveräußerliche Zusicherungen für die wirtschaftliche Verwendung der Deutschland gefundenen Zahlungen zu verlangen.“ Daß diese Gelder wirtschaftlich verwendet werden, verbürgt schon der erste Notstand, der gegenwärtig in Deutschland herrscht. Garantien für diese Selbstverständlichkeit zu geben, unterlag uns dagegen die Würde des Deutschen Reiches!

Mit der Inkraftsetzung des Hoover-Planes kam die Krise im Reichsstat, wie sie in den letzten Monaten immer wieder ausbrach, als gelöst angesehen werden. Nicht gelöst ist aber auch jetzt noch die größere Krise, deren düstere Schatten schon solange die Sonne verdunkeln: das wirtschaftliche Elend und die Not breiterer Volksmassen. In der Bekämpfung dieser Krise bedeutet die mutige Initiative des Präsidenten der Vereinigten Staaten nur einen ersten Schritt. Und darum muß die Atempause, die Deutschland jetzt erhält, nach innen und außen zu einer Periode stärkerer Aktivität werden. Fort mit den untragbaren Tributlasten und fort auch mit allen Aufwendungen, die mit der Not des deutschen Volkes nicht in Einklang zu bringen sind! Das ist zugleich der beste Weg, um das Vertrauen zu Deutschland und zu Europa wiederherzustellen. Denn schließlich kann man es niemandem verargen, der einem Staatswesen sein Vertrauen verleiht, von dem alle Welt weiß, daß es mit unerfüllbaren Verpflichtungen belastet ist.

Das Eingreifen des Präsidenten der Vereinigten Staaten kann zu einem entscheidenden Schritt in der europäischen Nachkriegsgeschichte werden. Aber ob das der Fall sein wird, hängt ab von der Art, wie die kurze Atempause genutzt werden wird.

Aufruf der Regierung.

Alle Kraft dem wirtschaftlichen Wiederaufbau. — Neuester Sparmaßstab weiter notwendig.

— Berlin, 8. Juli.

Aus Anlaß der Inkraftsetzung des Hoover-Planes erteilt die Reichsregierung folgenden Aufruf:

„Die weitsehende und staatsmännische Initiative des amerikanischen Präsidenten Hoover wurde von Erfolg gekrönt. Die festliche Entlastung und die Hoffnung auf Wirtschaftsverbesserung, die dieses Ergebnis mit sich bringt, löst allseitig freudigste und freudige Gefühle aus. Der Entschluß zu raschem und durchgreifendem Handeln eröffnet weitgehende Möglichkeiten zu einer Wiedergeburt der Welt.“

Das deutsche Volk ist sich darüber klar, daß die endgültige Durchführung des Hoover-Planes ihm als dem am schwersten belasteten Lande die verhältnismäßig härteste Erleichterung bringen wird. Die Einigung über das Ferienjahr konnte nur durch verständnisvolle Mitwirkung aller Beteiligten erreicht werden, von denen einige Staaten eine Vergrößerung eigener Schwierigkeiten und erhebliche Unbequemlichkeiten im Interesse der Gesamtheit auf sich nehmen mußten. Der hochherzige Bericht des amerikanischen Volkes hat jedoch ein begründetes Ego ausgelöst. Wir erkennen dankbar an, daß in der Stunde schwerer wirtschaftlicher Gefahr Deutschland dieses Verständnis für seine Lage gefunden hat.

Deutschland ist auch nach Eintritt des Ferienjahres keineswegs seiner wirtschaftlichen und finanziellen Nöte überhoben. Es kann die ihm verbleibenden Mittel nicht benutzen, um die Opfer, die die Regierung der Bevölkerung hat zumuten müssen, bei aller Milderung äußerster Härten herabzusetzen. Es darf nicht in seinen äußersten Anstrengungen zu sparen nachlassen. Die gesamten Erleichterungen, die der Hoover-Plan Deutschland bringen wird, werden zur Konsolidierung der öffentlichen Finanzen reiflos benötigt und verwendet werden; die hierdurch eingetretene Erleichterung des Geld- und Kreditmarktes muß der deutschen Wirtschaft zugutekommen. Eine Erhöhung irgendwelcher Ausgaben des Reiches, auf welchem Gebiete immer, ist während des Ferienjahres nicht möglich. Darüber hat der Reichskanzler der amerikanischen Regierung ein eindeutige Erklärung abgegeben.

Das Hooverjahr soll der Wiederherstellung der deutschen Wirtschaft und darüber hinaus der wirtschaftlichen Erholung der Welt dienen. Soll sich die Hoffnung verwirklichen, daß in der gezeigten Zeit dieses Ziel erreicht wird, so ist eine

engere Zusammenarbeit der Völker erforderlich.

Die nächsten Monate werden Gelegenheit zu solcher Zusammenarbeit bieten. Die Festung der Wunden dieser Krise und die Vorjorge gegen den Wiedereintritt ähnlicher Weltkatastrophen müssen das gemeinsame Ziel sein, von dem sich die Staatsmänner und die Völker bei der Lösung der noch größeren Aufgaben des kommenden Jahres leiten lassen.“

Hindenburg an Hoover.

— Neudeck, 8. Juli.

Reichspräsident von Hindenburg hat von Gut Neudeck aus, wo er seit einigen Wochen Aufenthalt genommen hat, folgendes Telegramm an den Präsidenten der Vereinigten Staaten gerichtet:

„Nachdem die Pariser Verhandlungen nunmehr zum Abschluß gelangt sind und das von Ihnen vorgeschlagene Ferienjahr begonnen hat, möchte ich Ihnen und dem amerikanischen Volk den Dank des deutschen Volkes zum Ausdruck bringen. Dank Ihrer Initiative möge die ganze Welt einer neuen Ära friedlicher und vertrauensvoller Zusammenarbeit entgegengeführt werden! Dies sei mein aufrichtigster Wunsch.“
Hindenburg, Reichspräsident.“

Hoover zur Einigung.

„Die wirtschaftliche Not wird ungeheuer verringert werden.“

— Washington, 8. Juli.

Sogleich nach der Einigung über die Inkraftsetzung des Hoover-Planes empfang der Präsident der Vereinigten Staaten im Weißen Haus die Vertreter der Presse. Hoover trat den Journalisten freudbestrahlend entgegen und verlas dann folgende Erklärung:

„Ich bin glücklich, mitteilen zu können, daß der amerikanische Vorschlag für einen einjährigen Zahlungsaufschub aller Regierungsschulden und Reparationen von allen wichtigen Gläubigerstaaten angenommen worden ist. Die Bedingungen der Annahme durch die französische Regierung hängen natürlich von der Billigung seitens der übrigen interessierten Mächte ab, in deren Namen sich die amerikanische Regierung sich selbstverständlich nicht aussprechen kann.“

Ohne auf die technischen Fragen einzugehen, muß ich sagen, daß, während gewisse Zahlungen seitens Deutschlands auf Reparationskonto gemacht werden, das Wesentliche des Vorschlags des Präsidenten beibehalten wird, so ja die so gezahlten Summen unverzüglich an Deutschland zurückgeliefert werden.

Die technischen Schwierigkeiten, die sich aus den komplizierten internationalen Abmachungen ergeben, die Gesamtzahlungen zwischen den Regierungen von über 800 Millionen Dollar jährlich einschließen, finden jetzt ihre Lösung durch den guten Willen und die ernfeste Zusammenarbeit der Führer der Regierungen. Auf jeden Fall ist der amerikanische Teil des Planes an die Zustimmung des Kongresses gebunden. Ich habe jedoch die persönliche Zustimmung einer sehr großen Mehrheit der Mitglieder sowohl des Senats wie des Repräsentantenhauses ohne Unterschied ihrer parteipolitischen Zugehörigkeit erhalten.

Die Annahme dieses Vorschlags bedeutete Opfer für das amerikanische Volk und für die früheren alliierten Regierungen, die ebenso wie alle anderen unter der Weltdepression und dem Defizit in den Staatskassen leiden.

Die wirtschaftliche Not, die am schwersten die Bevölkerung in Deutschland und in Mitteleuropa betrifft, wird ungeheuer verringert werden.

Der Plan soll hauptsächlich der Wirtschaft helfen, Wirtschaftshilfe jedoch bedeutet den Umbruch des Sinnes der Menschen vom Mißtrauen zum Vertrauen, den Umbruch der Völker von der Furcht vor Unordnung und vor dem Zusammenbruch der Regierungen, zur Hoffnung und zum Vertrauen auf die Zukunft, die bedeutet fühlbare Hilfe für die Arbeitslosen und für die Landwirtschaft.

Die fast einmütige Zustimmung in den Vereinigten Staaten ist wiederum ein sichtbarer Beweis für das aufrichtige menschliche Fühlen des amerikanischen Volkes.

Die Welt muß in diesem Jahre, das dem wirtschaftlichen Wiederaufbau gewidmet sein soll, ernstlich über die Ursachen nachdenken, die zur allgemeinen Depression beigetragen haben. Ich brauche nicht zu wiederholen, daß eine dieser Ursachen die auferlegten Lasten und die durch das Wettrüsten hervorgerufenen Befürchtungen sind. Eine Betrachtung der Ereignisse der letzten Wochen sollte uns zu der Erkenntnis bringen, daß wir eine Erleichterung dieser schweren Lasten finden müssen, die heute das Diesseits des Beitrages der Regierungsschulden ausmachen.

Das Echo der Einigung.

Die Aufnahme in Berlin. — Konsolidierung der Verschuldung. — Milliardenverluste durch politisches Mißtrauen.

Ueber die Aufnahme, die die französisch-amerikanische Einigung an zünftiger Stelle gefunden hat, wird uns geschrieben:

Die letzten Tage der Verhandlungen in der französischen Hauptstadt haben an den Vernehmlichen Politiker und Finanzmänner Deutschlands stark gerufen, und nur der großen Bedachtsamkeit und strengen Disziplin ist es zu danken, daß die Lage an den Verhandlungen gemindert wurde und kein allzu zerschmetterndes Pessimismus Maß griff. Immerhin haben die letzten Tage das Deutsche Reich viel gekostet. Die Devisenabzüge waren ganz beträchtlich, und die Vertrauenskrise, die einige Tage nach Bekanntwerden des Hoover-Plans abflaute, schien wieder da zu sein. Was Deutschland dieses politische Mißtrauen gekostet hat, läßt sich in Ziffern kaum errechnen; doch gilt es als sicher, daß der Verlust seit Herbst vergangenen Jahres mindestens drei bis vier Milliarden Mark ausmacht.

Eine Hauptursache dieser katastrophalen Entwicklung ist die überaus große kurzfristige Verschuldung. Dem Reich ist hierbei kein Vorwurf zu machen, denn die Reichsregierung ist keine kurzfristigen Verpflichtungen eingegangen. Bedeutlich ein 500-Millionen-Kredit aus dem Lee-Higgins-Abkommen läuft noch, ist aber auch nicht unmittelbar fällig.

Dagegen ist die kurzfristige Verschuldung in Ländern, Städten, Kommunen und der Privatwirtschaft unüberschaubar. Hier will die Reichsregierung gründlichen Wandel schaffen. Sie unterhandelt bereits mit der preussischen Regierung über geeignete Maßnahmen und steht auch mit Großbanken und mit der Privatwirtschaft in Verbindung, um sie zu einer anderen Kreditpolitik zu veranlassen. Man will alles versuchen, um einen flüssigeren Geldmarkt zu schaffen.

Die Entlastung durch das Reparationsjahr wird benutzt werden, um das Reich von innen heraus zu sanieren, um endlich wieder zu einer gesunden Geldwirtschaft zu kommen. Vor allem muß die Wirtschaft gestärkt werden. Durch die Verminderung der schwebenden Schulden entsteht ja bereits für die Wirtschaft eine Aussicht auf Entlastung. Darüber hinaus aber braucht das Reich, um wirklich aus den größten Sorgen herauszukommen, noch langfristige Kredite, zumindest weitere Reiskontokredite für die Reichsbank.

Das Urteil der Presse.

Schärfste Kritik an Frankreich.

Das Ergebnis der französisch-amerikanischen Verhandlungen wird von der gesamten Presse eingehend behandelt, wobei naturgemäß die Politik Frankreichs auf schärfste kritisiert wird. Die „Landwirtschaft“ nahestehe „Deutsche Tageszeitung“ spricht von einem „problematishen Freischuß“. Grundsätzlich habe Hoover seinen Gedanken wesentlich oder doch weitgehend durchgesetzt. Praktisch dagegen habe Frankreich in wichtigsten Punkten dem Abkommen den Stempel seines Scheiterns — Marie-Brennus und Schluß — aufgedrückt. Bedeutung nicht das Wort dem Umstand bei, daß nunmehr die ganze Welt Frankreichs Waise durchschaut hat.

Die gleichfalls rechtsstehende „Berliner Borsenzeitung“ betont die Sanierung der Welt sei gleichbedeutend mit der Ruemegung der schlimmsten Nachkriegsübel und der Bekämpfung des französischen Machtwahnsinns.

Deutschland müsse jetzt optieren.

Demselben Frankreich gegenüber, das sich selbst schamlos demaskiert habe, dürfe es von deutscher Seite keine halbherzigen mehr geben. Der deutschnationalen „Berliner Sozial-Anzeiger“ überdies sein Artikel „Lösung — keine Erlösung.“ Wirkliche Hilfe bringe nur die östliche Beilegung der Tribunalen. Kurz zusammenfassend erklärt das Blatt dann, die Lösung von Paris ist: „Ein Aufschub der unmittelbaren Katastrophe unter zum Teil unwürdigen Bedingungen, denen nur der eine Vorteil gegenübersteht, daß Frankreich sich selbst vor der Welt in naderer Blöße gezeigt hat.“

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ faßt ihr Urteil dahin zusammen:

„Nach der materiellen Seite hin wird der Hoover-Plan im wesentlichen so verwirklicht, wie er von seinem Urheber erdacht war. Deutschland darf eine Rate von rund 1650 Millionen schuldig bleiben. Aus der Logik der Dinge heraus spricht manches dafür, daß der Hoover-Plan einen

Torpedo gegen den Young-Plan

bedeutet, der diesen eines Tages tödlich treffen wird. Im Grunde stellen die Pariser Ereignisse der letzten vierzehn Tage eine große Schlacht dar zwischen der Politik derjenigen, die auf die Gewinnung neuen Wohlstandes und die Abwehr des Volksweltums ausgehen, und der Politik Frankreichs, dem diese Dinge nebenächlich erscheinen, wenn es nur Deutschland niederhalten kann.

Die „Gemma“, das Blatt der Zentrumsartei, spricht gleichfalls von einem Kampf zweier geistiger Systeme und schreibt dann im Hinblick auf den vom Kanzler in Paris geplanten Besuch: „Die deutschen Staatsmänner werden bei ihrem Besuch in Paris auf die schweren Verluste hinweisen können, welche Deutschland finanziell durch die vierzehntägige Pariser Ungewißheit erlitten hat. Von dieser Erkenntnis aus führt

der nächste Schritt

zur Anpackung der Reparationsfrage und damit zu jenem Problem, das durch das Weltmaratorium Hoovers keineswegs gelöst, sondern durch dieses und durch die Weltkrise erst aktuellisiert worden ist und dessen angemessene Lösung allein eine Erleichterung auf weite Sicht bringen kann.“

Die „Politische Zeitung“ beurteilt das Ergebnis der Pariser Verhandlungen wie folgt: „Das Weltmaratorium für die internationalen Schulden ist so zustande gekommen, wie der Präsident der Vereinigten Staaten es wollte. Das Deutsche Reich wird bis zum 30. Juni 1932 keinen Pfennig für Reparationen aufzunehmen haben, in welcher Form immer sie uns durch den Young-Plan vorgeschrieben sind. Das ist das Entscheidende.“ Im einzelnen übt dann auch dieses Blatt an der Politik Frankreichs scharfe Kritik. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt zu der Einigung: „Die Entspannung bedeutet nur einen Anfang. Es wird viele Anstrengungen auf allen Seiten bedürfen, um die ungeheuren Aufgaben zu meistern, die die geschichtliche Entwicklung der Welt den Politikern heute stellt.“

Wie Hoovers Plan entstand.

Auf einer Pressebesprechung in Washington gab Staatssekretär Castle eine historische Darstellung der Entstehung des Hooverplans. Nach dieser Schilderung hatte Präsident Hoover bereits vor einiger Zeit die Empfindung, daß die Lage Deutschlands immer schlechter werde und daß im Interesse der Behebung der Weltkrise etwas getan werden müsse.

Dieses Gefühl verstärkte sich, als Vorkäufer Sackell am 6. Mai in Washington eintrat und dem Präsidenten die Situation Deutschlands eindringlich vor Augen führte.

In der Darstellung Castles wurde besonders eine Stelle bemerkt, in der davon die Rede ist, daß Hoover sich ernstlich mit dem Gedanken getragen hat, eine internationale Konferenz einzuberufen, auf der

die Zahlungsfähigkeit der Schuldnerstaaten

einer neuen Prüfung unterzogen werden sollte, aus der Gesichtspunkt heraus, ob nicht angesichts der allgemeinen Depression eine Herabsetzung aller der Summen erfolgen müsse, die die verschiedenen Staaten einander schuldeten. Man hat dann aber diesen Gedanken mit Rücksicht auf die damals noch bevorstehende Konferenz in Genf fallen lassen auf deren Programm ausdrücklich das Motto „Süße für Gemeineuropa“ geschrieben stand.

Die amerikanischen Blätter schenken der Stelle, in der von diesem Hooverplan Konferenzprojekt die Rede ist, besondere große Beachtung und heben sie hervor.

Einkerbung des Komitees der Schahantischverfahren.

Die französische Regierung hat, wie Havas berichtet, die durch den englischen Vorkäufer in Paris, Lord Tyrrell überbrachte Anregung der englischen Regierung angenommen, in der nächsten Woche eine Zusammenkunft des Komitees der Schahantischverfahren in London anzuberaumen. Dieses soll im einzelnen die Durchführung des Deutschland bewilligten Moratoriums regeln.

Eine Kraftleistung der Wirtschaft

500-Millionen-Kredit für die Golddiskontbank

Berlin, 8. Juli.

Reichsbankpräsident Dr. Luthers machte in einer Besprechung davon Mitteilung, daß er einen Brief, welcher zeichnend von allen maßgebenden deutschen Wirtschaftskreisen, den Banken, der Industrie, dem Handel und der Landwirtschaft erhalten habe. Es handelt sich dabei um 1000 der größten deutschen Firmen. Dieser Brief laute darauf hin aus, daß die Wirtschaftskreise der deutschen Golddiskontbank eine Ausfallsbürgschaft von 500 Millionen Mark zur Verfügung stellen. Der Zweck soll sein, die Golddiskontbank so zu stärken, daß sie ein neues wirkungsvolles Kreditinstitut für Deutschland wird, um vor allem den Möglichkeiten von Auslandskrediten aus Deutschland entgegenzuwirken. Es soll eine Kraftleistung der deutschen Wirtschaft aufgezeigt werden, die deutlich macht, daß entgegen den Gerüchten und Anschauungen, die in einem Teil des Auslandes verbreitet sind, in der deutschen Wirtschaft der erhoffte Wille vorherrschend, gegen die gegenwärtigen Verhältnisse anzukämpfen. In erster Linie komme es darauf an, den Kredit Deutschlands im Auslande wieder aufzubauen, nach dem jetzt die Hooveraktion abgeschlossen sei.

Reichsbankpräsident Luthers betonte, daß durch diese deutsche Kraftleistung ein starkes neues Kreditinstitut geschaffen werden solle. Die entsprechenden Maßnahmen sollen mit größtmöglicher Beilehnung durchgeführt werden, um dem Ausland zu zeigen, daß die deutsche Wirtschaft von sich aus eine außerordentliche Kraftleistung vollbringe, die neben dem Zufammenwirken mit dem Auslande nötig sei. Das Ausland solle sehen, daß Deutschland von sich aus, alles notwendige selbst tue, um der bestehenden Schwierigkeiten Herr zu werden.

Wie Reichsbankpräsident Dr. Luthers weiter mitteilte, handelt es sich um eine vorübergehende Hilfsaktion in der gegenwärtigen Notzeit. Es soll durch sie dem normalen Kreditgeschäft zwischen den Privatbanken des In- und Auslandes eine Stütze gegeben werden. Die Hilfsaktion soll ein Anlaß dazu sein, die ausländischen Kreditgeber zu veranlassen, ihre Kredite nicht aus Deutschland zurückzuziehen. Das Reichsbankdirektorium erhofft von der bloßen Tatsache dieser Aktion eine erhebliche Verstärkung des Vertrauens im In- und Auslande zu Deutschland.

Besprechungen

über den freiwilligen Arbeitsdienst

Berlin, 8. Juli.

Am Dienstag fand bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eine Besprechung mit den beteiligten Spitzenverbänden über den freiwilligen Arbeitsdienst statt. Präsident Dr. Spang gab einleitend einen Überblick über die Grundgedanken des vorliegenden Entwurfes einer Verordnung. Die Wirklichkeit hängt von der Zusammenarbeit dreier Faktoren ab, nämlich der Träger des Dienstes (Jugendwohlfahrtsverbände), der Träger der Arbeit (Gewerkschaften und Arbeitergenossenschaften) und der Dienststellen der Reichsanstalt. Die fördernde Tätigkeit der Reichsanstalt, die sich nur auf ausführenden Bereich erstrecken kann, besteht wesentlich in der Fortzahlung der Unterstützung an die Arbeitslosen während der Durchführung der Arbeiten. Voraussetzung dafür ist, daß die vorgeschlagenen Arbeiten als gemeinnützig und zulässig im Sinne des Gesetzgebers anerkannt werden. Daher müssen Arbeiten, die das bereits schwer darniederliegende Handwerk beeinträchtigen oder von öffentlichen Körperlichkeiten ohnehin planmäßig ausgeführt werden, ausbleiben. Als Teilnehmer werden in erster Linie unterstellt Arbeitslose, vor allem Jugendliche, in Aussicht genommen deren Unterstützung u. U. im Betrage bis zu 2 Mark täglich und im Zeitraum bis zu 20 Wochen pauschaliert werden kann. An dem Grundgedanken der Freiwilligkeit soll unter allen Umständen festgehalten werden. Die Ausprobierung ergab zu einzelnen Punkten der Durchführung zahlreich Anregungen.

DIE FABRIK

Roman von Marlise Sonnborn
(ERIKA FORST)
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1931

„Mein Gott, was für eine übermoderne Handschrift!“ sagte Frau Major und drehte den großen Brief in der Hand herum, den ihr die Post soeben gebracht hatte.

„Woher kommt er denn?“ fragte Nora, die Staub wischte — eine Beschäftigung, die sie haßte und bei der sie sich sonst immer geweigert hatte, sie zu übernehmen. Jetzt erledigte sie sie gern, um sich nur irgendwie nützlich zu machen.

„Komisch“, sagte Frau Major, die den Umschlag inzwischen geöffnet und ihre Brille aufgesetzt hatte, „aus Varmen! Ich wüßte nicht, daß wir dort Beziehungen hätten und — nein, da muß ein Brief vorliegen. Frau Barbara Volkman! Ich habe den Namen nie gehört.“

„Daß mal sehen, Mutter!“
Nora schaute der Mutter über die Schulter, und sie lasen gemeinsam.

Berechtigte Frau Kusine!

Es ist nicht unmöglich, daß Sie von meiner Existenz keine blasse Ahnung haben — und doch bin ich eine richtige Kusine, allerdings zweiten Grades, Ihres gesonnenen Gemahls. Seine Großmutter und mein Großvater waren Geschwister. Sie heiratete einen Herrn von Lentze im Hammoverischen. Er blieb im Lande und näherte sich redlich — und reichlich mit der hier in der Gegend gebräuchlichen Textilindustrie, die sein Vater und selbst sein Großvater bereits betrieben. Es ging der Familie Volkman, wie Schiller es so hübsch beschrieben hat: Die Räume wuchsen, es dehnte sich das Haus! — Unsere Firma ist groß und, ich darf wohl sagen, angesehen. Der Krieg und die Inflation haben auch uns schwere Zeiten gebracht. Aber das Haus war zu fest und

solid begründet, um auch nur zu wanken. Heute, sechs Jahre nach der Inflation, hat es längst und unbefritten den alten Glanz wiedererlangt und durch Aufnahme einiger neuer Industriezweige — zum Beispiel der Kunstseidenherstellung — übertrahlt es ihn fast. Mein lieber Mann — ein Vetter übrigens — hat mich allerdings früh allein gelassen. Aber ich war nicht verlassen — treue Angestellte, ehrliche und geniale Mitarbeiter und Zeilhaber fanden mir zur Seite. Auch bin ich ja selbst eine Volkswant und habe Unternehmenslust in den Wdtern. Seit mehr als zwanzig Jahren bin ich Witwe und Mithel der Firma.

Drei Söhne fanden mir zur Seite. Die beiden älteren hat mir der Krieg entziffen. Mein jüngerer Sohn, der nun bald sechsundzwanzig Jahre alt wird, ist mir geliebter. Was ich aber bei meinem zunehmenden Alter entbehre, ist eine Tochter. Zufällig höre ich, daß mein Vetter Erwald — Ihr Gatte — zwei Mädchen hinterlassen hat. Und so wende ich mich vertrauensvoll an die unbekannt Kusine mit der Anfrage, der Bitte: Können wir die seit langem unterbrochenen Familienbeziehungen nicht neu aufnehmen? Vielleicht hätte eine Ihrer Töchter Zeit und Lust, auf kürzere oder längere Zeit zu mir zu Besuch zu kommen — ohne eine feste Bindung oder Abmachung, nur zum Kennenlernen. Mein Sohn geht in aller nächster Zeit auf Reisen und bleibt vielleicht monatelang im Ausland. Ich nehme mich danach, einen jungen Menschen um mich zu haben, der, wenn unsere Sympathien sich finden, ein hübschen Haustochterchen bei mir spielt, ja, mal einen Brief für mich schreibt, einen Gang für mich erledigt. Alles ganz ohne feste Bindung, wenigstens fürs erste. Ihre Tochter würde als Tochter aufgenommen werden — und ich würde mich freuen, wenn sie mir wie einer Verwandten entgegenkäme.

Ich sehe Ihrer Rückantwort entgegen und verbleibe mit den verbindlichsten Grüßen

Ihre Kusine Barbara Volkman.

„Nora“, sagte Frau Major überwältigt, „das ist etwas für dich!“

Das junge Mädchen überflog den Brief noch einmal.

Es bleibt mir ja wohl nichts anderes übrig, dachte sie resigniert. „Ja, Mutter, das ist ein wahres Glück!“ sagte sie laut, aber ohne rechten Glauben.

„Ich werde umgehend antworten und dich ihr anbieten“, fuhr Frau Major fort. „So bekommst du doch auch etwas von der Welt zu sehen.“

„Ja, Mutter!“ erwiderte Nora. Wie froh sie ist, mich loszuwerden!, dachte sie traurig und sogar ein wenig verleht. „Hoffentlich ist diese Frau Volkman, meine — Frau Vieffe!“ konnte sie nicht unterlassen hinzuzufügen.

Frau Major lachte laut und herzlich.

„Nora, sie ist eine Verwandte deines Vaters...“

„Sehr entern!“

„Diese großindustriellen Firmen sind alt und vornehm!“

„Was heißt vornehm?“ Nora suchte mit den Achseln. „Reich? — Dann wären wir sehr anvoornehm — und Vieffes —“

„Nun vergiß doch endlich mal deinen Freund Vieffe, Kind!“ fuhr die Mutter das junge Mädchen in aller Liebe energisch an. „Du leibst tatsächlich an Vieffes tomant!“

„Das gebrannte Kind...!“

„Ja, ja! Aber nur Mut und frisch von neuem angefangen! Diese Frau Volkman hat eine Art zu schreiben, die mir gefällt.“

„Wahrscheinlich hat sie uns nötig, sonst würde sie sich unserer so plötzlich nicht erinnern.“
Frau Major schüttelte mit dem Kopfe.

„Wennsich — besser sie uns, als wir sie!“
Allerdings enthielt der Brief der Frau Volkman einige zarte Reuefingern der tatsächlichen Verhältnisse, die weder die vertrauensfertige Frau Major, noch deren mißtrauliche Tochter abnen konnten.

(Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Land.

Budapester Besuch in Berlin und Wien. Zehn Herren der Budapester Stadtverwaltung trafen mit einem Abgesandten der österreichischen Luftfahrt im Flughafen Temesvári ein, wo sie von Stadtbaurat Dr. Adler namens der Reichshauptstadt begrüßt wurden. Inzwischen haben die ungarischen Gäste die Weiterreise nach München angetreten.

Ein Dankier wegen Konkursvergehens mit Gefängnisstrafe. — Dreijährige Bewährungsfrist. Vor dem Erweiterten Schöffengericht Börlitz mußte sich der Bankier Max Schulze aus Börlitz, Inhaber des Bantlegeschäftes Max Schulze & Co., wegen Konkursvergehens verantworten. Er wurde beschuldigt, einen Brillantring dem Konkursverwalter heimlich abzugeben, Differenzgeschäfte gemacht und zur Verschleierung seiner Zahlungsfähigkeit, die nach realen kaufmännischen Begriffen bereits im Jahre 1927 eingetreten war, seinen Angestellten zur fortgesetzten Fälschung von Handelsbüchern verleitet zu haben. Nach Ausbruch des Konkurses wurde vom Konkursverwalter eine Unterbilanz von 200.000 RM errechnet. Der Angeklagte, der zum großen Teil die Straftaten zugibt, wurde zu vier Monaten Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist nach Bezahlung einer Buße von 300 RM innerhalb eines Jahres verurteilt.

Selbstmord eines Spandlows wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Der Syndikus der Industrie- und Handelskammer Duisburg, Dr. jur. Armin Buderus, hat sich wirtschaftlichen Schwierigkeiten halber in seiner Wohnung erschossen.

Ein Mitglied der Bande Jack Diamonds ermordet. Ein gewisser Charles Entrata, der zu der Organisation des Bandenführers Jack Diamond gehörte, wurde im Büro einer Fladenfabrik von drei Männern überfallen und ermordet. Er wurde von einem Hagel von Kugeln durchbohrt und brach lautlos zusammen. Die Täter entkamen. Entrata war zusammen mit Diamond vor zwei Jahren unter der Anschuldigung des Mordes angeklagt worden. Die beiden Angeklagten wurden aber damals vom Gericht freigesprochen.

Schmelzing auf der Heimreise.

— Neuport, 8. Juli.

Von der amerikanischen Steuerbehörde um rund 1000 RM erleichtert, hat der deutsche Vorweltmeister Max Schmelzing nunmehr mit der „Europa“ Neuport verlassen. Eine vielhundertköpfige Menschenmenge hatte sich am Pier versammelt, um ihm den Abschied schwer zu machen. Auch der deutsche Generalkonsul Dr. Riep war erschienen. Schmelzing leitete den Pressevertretern mit, daß er um den 15. August herum wieder nach Neuport zurückkehren werde, um seinen Titel im September „gegen jedermann“ zu verteidigen.

Ferienfahrt ins Gebirge

Reisebericht von H. Schwartzing, Elsfleth

Vieles hat uns die schlechte Zeit genommen, aber unsere Ferienausflug haben wir uns diesmal noch nicht nehmen lassen, und so lange es noch gute Menschen und jugendfreundliche gibt, die uns mit 15—50 Mark helfen, solange sind wir auch noch nicht verloren, und ein Kisten-Schokolade, das für jeden zwei Tafeln enthält — ich meine Mann isteb übrig — hat uns noch viel mehr wert, als sein Geldwert war. Zweimal hat es uns nach feinen Nachtisch geliefert, das erste Mal im Hotel „Rathhof“ unter dem Mittelaltdanal, das zweite Mal bei der großen Jugendherberge Hameln.

Und dann hat mir heute einer gedroht, er wolle mich töten, mir nicht zur goldenen Hochzeit gratulieren, ich solle nicht seinem Sarge folgen, weil — ich ihn nicht als eine kleine Spende angegangen bin. Das hat mich gefreut, soll mir aber nicht wieder passieren. Aber man ist nun einmal so bescheiden.

Wir sind herzlich dankbar; denn es konnten so auch Kinder mitkommen, die die 12 Mark für die fünf Tage aufbringen konnten. Es ist ohnehin nicht leicht, mit 12 Mark auszukommen, wenn allein pro Nase — die Wägen sind übrigens recht rot gemorden — 10,40 Mark für Eisenbahnfahrt draufgehen. Da muß der Außen- und Innenminister abends oft noch wachliegen und rechnen, was noch ein Groschen gepart werden kann. Unser Vorkaufstag lautete auf 371,20 Mark. Gebräunt sind 374,50 Mark, weil eine Schloßbesichtigung extra kam, die vom Innenministerium warm empfohlen war. Veratete es bitte nicht, lieber Leser, daß ich so gute Vorschläge machen kann; denn jetzt, wo man so nach Ministern sucht, ist das gefährlich, und wer will nun noch wohl Minister werden, wenn man ihnen 6000 Mark abgeknapp hat? Bei mir sind doch nur 68 Mark im Monat, die ich jetzt weniger zu verzeihen habe, und das Einteilen haben wir nun ja schon schon 5 Tage gelit.

Die Schleiße in Minden übergehe ich. Die habe ich vor zwei Jahren schon beschrieben. Es folgt das erste Heimerlager im „Grashof“. Für den ersten Tag Butterbrot mitbringen, so war angeordnet worden, aber wenig; denn abends gibt es warmes Essen“. „Ja, was heißt wenig? Ich nenne vier Schnitte Brot und zwei Eier so ungefähr vernünftig nicht zu wenig. Eine kleine hatte unter „wenig“ 2 Schnitte und 6 Beesticks verstanden. Die Anstichten sind eben verschieden. Für eine längere Bahnfahrt seien es aber reichlich zu sein.

Selbst hält strenge Umchau, ob auch Flaschen mit dem Namen seiner Firma in Gebrauch sind. „Wie sollen denn denn bestehen, wenn uns alle Flaschen gefüllt werden?“ „Angstlich überhaut über jeden Bierwagen: „Wieder ein Konzentrat!“ Den von der Firma gestifteten Sonntagstagen teilt er aber brüderlich.

In Wübburg suchen wir zunächst die Jugendherberge auf. Sie ist in einem alten Bauernhause sehr schön eingerichtet, und wir werden sehr freundlich aufgenommen. Vor dem Abendessen können wir noch die Stadt und vor allen Dingen das schöne Schloß besichtigen. Es ist wirklich sehenswert und gefällt auch den Kindern sehr. Der Führer rühmt mit großer Wärme das

Fürstenthaus, das unendlich viel Gutes für das Land getan hätte. Der Fürst hatte keine Jivilliste, deckte vielmehr noch Fehlbeträge im Staatshaushalt. Das Deden-gemälde im großen Prunkaal (1/2 Million), die Prunk-tulpe (50 000 Mark) und die Kapelle interessieren am meisten.

Auf dem Rückwege nehmen wir Proviant über für den nächsten Tag. Graubrot, Butter, Marmelade. Und dann kommt das Abendessen. Mit vieler Mühe machen wir reines Fisch und damit also gut Wetter für den nächsten Tag. Spiele, Brausebad, Schuputzen, Singen, Schlafengehen. Kalt ist noch nicht müde genug, aber von 10 Uhr ab herrscht tiefe Ruhe.

Wer es nicht kennt, kann gar nicht verstehen, was für eine schöne Einrichtung die Jugendherbergen sind. Ich wünsche allen Eltern, daß sie einmal mit ihren Kindern in einer schönen Jugendherberge übernachten könnten. Für Führer oder Führerin ist es ein schönes Gefühl, wenn dann bald aus allen Betten die ruhigen Atemzüge des Schlafes kommen. Die oberen Betten sind immer am meisten begehrt, darum wird jeden Abend gewechselt.

Um 6 Uhr ist Wecken, wenn's noch nötig ist. „Mama, Dele haut mir immer“, wacht ein Mädchen aus dem Traum auf, als es wachgerollt wird.

Einen halben Liter Milch, satt Brot — und das ist oft nicht wenig — dann geht's nach herrlichem Abschied von der Herbergsmutter hinüber nach dem schönen Wald Eilken mit dem herrlichen Fürstenthaus und dem wunderbaren Rosenparken.

Die Sonne lacht auf uns fröhliche Menschen herunter, und wir schwingen gern und viel. Auf schönen Waldwegen über die ruhigen Klippen gehts nach Kinteln, und der Zug bringt uns nach Groß-Berke bei Hameln, wo wir nach einer halben Stunde die „Jugendburg Ober-weser“, die größte Jugendherberge des ganzen Gebiets, erreichen.

Sie liegt sehr schön auf dem Berge vorm Walde. Mit den Herbergs-Eltern wird nicht so übermäßig lustig, aber das Abendessen ist ausgezeichnet. Vorher besuchen wir aber noch die Mattenangerpelle in Sameln und sind davon enttäuscht, aber der schöne Weg lohnt den Weg. Vier große Graubrote, ein Eimer Marmelade und zwei Pfund Butter wandern mit zurück. Abendessen, Reisuppe, wieder im Freien. Tüchtige Leistungen werden vollbracht. Es streift niemand. Wir Jungens schlafen im Wirtschaftsgebäude, die Damen im Herrenhaus.

Am Morgen tritt das Kabinett wie immer zu einer Sitzung zusammen. Der Außenminister schneidet Brot. Der Innenminister (es ist eine „Sie“) streift die Butter. Ich weiß gar nicht, daß so viel darüber gestritten wird. Man kann mit zwei Ministern gut auskommen. Das haben wir bemerkt. Besonders das Innenministerium hat sich glänzend bewährt. „Herr Schm., wo ist Herr A., mein Sporthemd ist ja kaputt?“ „Es ist abends 9 1/2 Uhr, aber am andern Morgen ist das Sporthemd nicht mehr kaputt, am Abend allerdings an einer anderen Stelle wieder.“ „Schau nur, die Vornen zerissen mein Möcklein.“ Hier fehlt an der Weste ein Knöpfchen“. Hier ein Hüh und da ein Winkel. Wie könnte es beim Beerenludchen anders sein. Ein Glitz nur, daß nicht alle Nisse an den nackten Beinen entdeckt werden brauchen.

Die Graubrote sind verschwunden, dem Auge fern, der Marmeladeneimer ist leer, der Magen voll, nun kann das Hungern, ich meine natürlich das Wandern, wieder losgehen. Ziel: Pyrmont, das Luxusbad. Wieder schöne Waldwege, keine Anstöße, aber viel „heiß“.

Die „Seehütte“, 1000 Fuß über dem Meerespiegel, labt uns mit Milch, 1/4 Liter 20 Pfennig.

Und dann passiert das Unheil. Wallis verspätet sich beim Einschlagen der Stochängel und geht auf einem Richtwege nach dem Bahnhof, und wir sitzen als vornehme Kurgäste eine Stunde auf weissen Bänken im Kurpark und essen Kircheng. (Die Steine haben wir nicht auf die Straße geworfen.) Und leider ist ein Briefkasten in der Nähe, und leider schreibt das Pöbelchen an seine Mutter, und leider geht die Mutter zu der anderen Mutter, und leider hat dann Wallis Mutter ein paar Stunden Angst gehabt.

Nein, liebe Eltern, verloren geht niemand; jedes Kind weiß immer das nächste Ziel, und das ist eine sehr wichtige Erziehung gerade auf den Ausflügen, daß die jungen Menschen lernen, Augen und Mund zu gebrauchen. Wir geben nicht zu vieren dicht hintereinander wie hier nach der Turnhalle. Wir sind oft ein paar hundert Meter auseinander, und dann wird an einer vorher bestimmten Stelle gemartet. Nächstes Jahr sind die Jungens Lehrlinge und sollen sich dann allein zurecht finden können. Dies nebenbei. Wir sind aber rein stolz geworden, daß wir Gebirgstouren machen, wobei es „Vernünftig“ gibt.

Detmold nimmt uns auf. Hier ist alles schön. Die Jugendherberge in der Turnhalle ist einfach, aber so sauber und nett, so freundlich und anheimelnd, daß man am liebsten eine Woche bleiben möchte. Herbergseltern, wie sie besser nicht gedacht werden können, eine Herbergs-großmutter, die man gleich Oma nennt. 10 000 Leber-nachtungen hatte die Herberge im vorigen Jahre.

Sie liegt an der Verre, unmittelbar bei der herrlichen Badeanstalt. Es herrscht ein Badebetrieb, wie er nicht schöner sein kann: Wasserballspiel, Rettungsschwimmen, Tauchen, Weitschwimmen, Schwimmenlernen, Raddeln, Springen von drei hohen Sprungbrettern. Und eine feine Wasserrutschbahn war da, darauf konnte man auf dem Bauch und auch auf der Rückseite des Bauches ins Wasser laufen.

Das Kabinett war sich wieder mal einig, und die Elsflether durften nicht ins Wasser. Stundenlang haben wir mit Begeisterung am Ufer gesehen.

Ich hatte mir, um mich mal richtig ärgern zu können, die Mittwochnummer der „Nachrichten für Stadt und Land“ mit den Landtagsverhandlungen schicken lassen, dabei der etwas politische Einschlag des Reiseberichts.

Und im „Elsflether“, den ich auch bekam, war dann ja auch der Schlag der demütigen Liebe. Ich wußte aber schon länger, daß „sie sich kriegten“.

Ein Detmolder Stadtratsmitglied fragte mich, unsere Elsflether Badeanstalt wäre ja sicher bedeutend größer und besser. Ja, was sollte ich sagen? Ich habe gefragt: „Ja, natürlich, selbstredend, sie ist breiter, und der Untergrund ist viel weicher“. Er hielt Sand als Untergrund besser. Nachdem er dann noch einen Blick in die „Abend-ausgabe“ des Elsflether getan hatte, habe ich mich verdrückt, damit er nicht noch mehr peinliche Fragen stellen konnte. „Hoch Elsfleth an der Weser Strand!“

Inzwischen sind nämlich auch Siering und Pellartoffeln mit la Speckwieselsauce fertig geworden. Selmut wiegt nachher ca. 6 Pfund mehr.

Wir schlafen aber gut drauf, d. h. ich nicht, das lag aber nicht an dem unglücklichen Siering, sondern an dem Kollegen aus der Celler Gegend, der neben mir schlief und ein wunderbares Konzert gab.

Am nächsten Morgen die übliche Sitzung des Gesamtkabinetts. 92 Brötchen werden gestrichen, aber die Brötchen sind für einen Kinderwagen nur eine kleine Vorpostel, also schnell Munitionsnachschub.

Durch die wunderschönen Parkanlagen der wunderschönen Stadt Detmold gehts zum Hermannsdenkmal. Hermann ist heute gnädiger, als vor zwei Jahren. Er steht in lockender Sommerhose. Wir klettern die Stufen der Wendeltreppe empor und stehen nun 420 Meter über Elsfleth. Städte und Dörfer, Berge und Täler greifen herüber.

Beim Rückweg verläßt sich der kleine tapfere Heino das Bein beim Sprung von einem 1/4 Meter hohen Berge. Der Fall gehört in das Ressort des Innenministers und wird glänzend erledigt. Hoffentlich liebt kein Arzt diesen Reisebericht bis hierher. Der Verband ist tatsächlich besser als der, der nachher von der Wertig gelegt wurde. Stille, Straßenbahn, Kaufschabnehmen, alles lehnt der fixe Wunsch ab. „Datt kann ich woll so“. Alle Achtung! Vor dem könnte mancher Ermachene sich verziehen. Der wird im Leben seinen Mann stehen, daß ist gewiß.

Porta-Hausberge, unser letztes Quartier. Wir Führer sind schon alle Bekannte. Diese Jugendherberge ist die schönste, die wir kennen, geleitet von einer feinen fleißigen Frau, alles blüht von Sauberkeit, die Fenster voll Sonne. Die Lage ist unschätzlich schön, drüben liegt im Sonnenschein das Kaiser-Wilhelm-Denkmal, hier in der Nähe gehts steil hinauf zum Jacobsberg, an dessen Abhang die Beeren loden. Wer will da wohl Wege benutzen, auf allen vieren gehts oft hinauf und nachher herunter zu Brattartoffeln und Spiegellei.

Fröhliche Spiele auf der schönen Jungens und Turnübungen beschließen den Sommertag.

Turnübungen! Die Mädchen haben nämlich am Abend vorher dem Mädchenturnen in der Detmolder Turnhalle zugehört und sind restlos begeistert, und das mit Recht. Der letzte Tag! Schade! Geht es nicht noch einen Tag länger? Sie haben ja noch Geld genug im Brustbeutel! Es hatte wirklich noch niemand Heimweh. Lieber die 2-Pfennig-Weserbrücke gehts nach Porta zum Denkmal hinauf, Heino tapfer mit. Ein neuer Handstod ist kein Lohn. Bevor die Führung oben ist, haben drei Jungens schon die Stiefel des Kaisers gemessen, sie konnten nicht hinauflangen. Der Denkmalswärter ist nicht damit einverstanden. „Ich hem mit gar dick, do hau he in'n Wind“, sagt Kalli, „un Selmut, de lude an de annere Siet herum.“ Der dritte muß seinen Wissensdurst ein wenig büßen, aber schön wars doch.

Ein paar Reisendenden werden noch erstanden, wo noch Grolchen sind, und in der Jugendherberge kommt nun die Abschiedsmahlzeit. „Kommen Sie bald wieder, wir sehen Sie immer gerne“, klingt uns zum Abschied lieblich in die Ohren.

Von Wunsdorf bis Bremen fahren wir II. Klasse. Das geht aber fein, wir benehmen uns aber auch, daß jeder glauben muß, wir fähren immer II. Das hätten wir noch länger als 2 1/2 Stunden ausgehalten. Und dann kam das alte liebe Elsfleth wieder.

Aus Nah und Fern

Mitteilungen und Berichte über örtliche Vorkommnisse sind der Schriftleitung stets willkommen.

Elsfleth, den 9. Juli 1931

Tages-Feiger

☉-Aufgang: 4 Uhr 14 Min. ☽-Untergang: 8 Uhr 49 Min.

Schwaffer:

8.40 Uhr Vorm. — 8.50 Uhr Nachm.

10. Juli: 9.30 Uhr Vorm. — 9.50 Uhr Nachm.

* Als Fundsachen sind im Fundbüro abgegeben: 4 Portemonnaies mit Inhalt und ein goldener Ring mit Monogramm, 1 Taschenuhr, 1 Anhängel an Halskette, eine Kinderhandtasche mit Inhalt und eine Damenhandschale mit Inhalt. Die Verlierer wollen sich umgehend melden.

* Am Sonntag, dem 12. Juli, beteiligt sich der Sportverein Elsfleth an den alljährlich in Sandhöfen stattfindenden Pokal-Fußballspielen. Der Verein fährt morgens 1/10 Uhr mit dem Motorboot „Elsfleth“ von der Raje ab. (Siehe Anzeige.)

§ Des verstorbenen Großherzogs gedacht wurde auch in der vor einigen Tagen abgehaltenen Kapuzersammlung des Deutschen Schulfachvereins in Rurhause zu Travemünde. Der Großherzog war bekanntlich Ehrenvorsitzender des Vereins und auf seinen Hauptveranstaltungen regelmäßig anwesend. An der diesjährigen Versammlung beteiligte sich auch der frühere Großherzog Nikolaus. Der erste geschäftsführende Vorsitzende, Staatsminister a. D. Erz. Graf von Koeben wies, während die Versammlung sich erhob, auf die länger als 30jährige Zugehörigkeit des Verstorbenen zu dem Verein hin, und der zweite Vorsitzende, Professor Dr. Schilling würdigte die Verdienste des Großherzogs um den Verein in längeren Ausführungen. Besonders hervor hob er, daß der Großherzog die Anregung zu den fahrenden Schulfächern gegeben habe. Kapitän und Schiffsbauingenieur habe er in einem Grade beehrt, daß erfahrene Kapitäne darüber oftmals geäußert hätten. Wie dem Vaterlande und seiner oldenburgischen Heimat habe er auch dem Verein gegenüber eine unvergessliche Treue bewahrt. Großherzog

Friedrich August schwärzte bekanntlich schon in seinen jungen Jahren, als er noch Großherzog war, für die See-Schifffahrt. Er begann seine Fahrten mit einem kleinen hölzernen Segelschiff, das seine Reisen von Elsfleth aus begann. Sein Kapitän war zu dieser Zeit der verorbene nachherige Bahnhofsleiter Müller, zuletzt in Vpen. Dessen Sohn ist augenblicklich Bahnhofsleiter in Elsfleth. Ferner beschaffte Friedrich August sich dann zunächst eine kleinere und später eine größere Dampf-Yacht. Dessen letzter Führer war Kapitän Schieman, der in Elsfleth im Ruhestand lebt. An der Seefahrtsschule, früher Navigationschule zu Elsfleth, machte der Großherzog einen Kursus durch und erhielt auf Grund einer abgelegten Prüfung selbst das Patent zur Führung von Schiffen.

Das heute auch die weniger gut bezahlten Stellen lebhaft getragt sind, hat die Ausschreibung der Pflastermeisterstelle wieder einmal bemerkt. Obwohl die Stelle nur nach Gruppe 4 b der preussischen Beförderungsordnung dotiert ist (noch nicht einmal 300 RM Anfangsgehalt einschließlich Wohnungszulage), haben sich dafür in den ersten acht Tagen nicht weniger als 58 Bewerber gemeldet. Darunter befinden sich zwei Rechtsanwälte, ferner ein Maurermeister und ein Gastwirt, und schließlich hat sich sogar ein Verwaltungsbeamter aus Pernambuco in Brasilien gemeldet, dem das dortige Klima nicht bekommt. Bis er über den großen Teich hinwegkommen kann, will sein im Rheinland lebender Vater die Leitung der südlichen Geschäfte ohne jede Vergütung übernehmen. Er ist noch bescheidener als ein anderer Bewerber, der sich mit 200 RM Monatsgehalt zufrieden geben wollte. Man rechne sich aus, was für Leistungen da herauspringen können.

Am Sonntag nachmittag wurde ein Bremer Nationalsozialist, der per Rad an einer in Hude stattfindenden Versammlung der Hitler-Jugend teilnehmen wollte, kurz vor Langenberg, während er sich etwas am Grabenande ausruhte, unvermutet von seigen Mordbanditen überfallen. Er erhielt verschiedene Schläge an den Kopf mit gefährlichen Gegenständen, sowie einen Messerstich in den Hals, so daß der Unglückliche zunächst bewußtlos liegen blieb. In diesem Zustande wurde er von einigen Parteigenossen aufgefunden und nach Hude gebracht, wo er verbunden wurde. Zum Glück war bei dem Messerstich nicht die Halsschlagader getroffen worden, sonst wäre der Lebensfallene wohl nicht mit dem Leben davongekommen. So war er in der Lage, abends mit dem Zug nach Bremen zurückzufahren. Den Tätern ist man auf der Spur.

Ein folgenschweres Autounglück ereignete sich am Montag nachmittag gegen 15^{1/2} Uhr auf der Straße Bremen-Delmenhorst, etwa 200 Meter vor Heidrug, wo in einer Kurve ein von Bremen kommendes Auto ins Schleudern geriet, gegen einen Baum fuhr und sich mehrmals überschlug. Von den drei bremischen Insassen wurde der Glasermeister Junge getötet, der Kohlenhändler Neumeyer schwer verletzt, während der den Wagen steuernde Kaufmann Karl Behrends leichte Verletzungen davontrug. Der Wagen wurde vollkommen zerkleinert. Während der Nacht ist auch der schwerverletzte Kohlenhändler Neumeyer im Städtischen Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Einem tragischen Ausgang nahm am Sonntag nachmittag der Ausflug von etwa 20 jungen Leuten aus dem Stadtteil Othendurg nach Sandhatten. Die drückende Hitze veranlaßte sie, in der Gegend der Lungenheilstätte Sannum in einem dem Nieseln der Wiesen dienenden Wasserzuge zu baden. Erst beim Ankleiden wurde festgestellt, daß der 24-jährige Tischler Artur Müller

fehlte. Man suchte ihn in der Umgegend, aber ohne Erfolg. Es wurde nun in dem Wasserzuge nachgeforscht und nach kurzer Zeit die Leiche gefunden. Der Ertrunkene war unverletzt und während der verfloffenen Spielzeit am Variététheater tätig.

Oldenburg, 7. Juli 1931. Zentralviehmarkt. Amtlicher Marktbericht. Zucht- und Nutzviehmarkt. Auftrieb: 135 Stück Großvieh, darunter 12 Kühe. Es folgten:

hochtragende Kühe	1. Qualität	440—475 RM
"	2. Qualität	380—430 "
"	3. Qualität	300—360 "
tragende Rinder	1. Qualität	380—440 "
"	2. Qualität	280—350 "
güfte Rinder und Weidetiere		150—300 "
Zuchtbullen		180—300 "
Zuchtkälber bis 2 Monate alt		60—100 "
Zuchtkälber (bis 14 Tage alt)		25—50 "

Ausgeladene Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktverlauf: Langsam.

Oldenburg. Von gemunter Gesinnung zeugt die Handlungsweise des 24-jährigen Arbeiters Karl Jz aus Othendurg, der bereits achtmal, darunter sechsmal wegen Eigentumsvergehens, vorbestraft ist. Er traf am 15. März auf dem Bahnhof Oldenburg ein 21-jähriges Dienstmädchen an, das sich augenblicklich in Tange (Gemeinde Vpen) in Stellung befindet. Damals befand es sich aus seiner früheren Stellung in Moorhausen heraus auf der Reise nach seiner Heimat, Camperfen. Es hatte den Zug verpaßt und konnte abends nur noch bis Otholt kommen. Jz lud es zu einem Spaziergange ein, und das junge Mädchen war leichtfertig genug, das Anbieten des ihm fremden Menschen anzunehmen. Ein zufällig auf dem Bahnhof anwesender Freund des Jz, sah sich den Weiden an. Man ging nach dem Ziegelhof, wo der Freund zurückblieb. Das Mädchen und Jz traten bald darauf den Rückweg nach dem Bahnhof an. Beim Pferdemarktsplatz betraf Jz, mit dem Handboller des Mädchens, den er zu tragen sich erboten hatte, eine Bedürfnisanstalt. Er blieb auffällig lange dort und Maria G. glaubte eigentümliche Geräusche gehört zu haben. Sie verlangte daher den Koffer zurück, öffnete ihn und mußte die Entdeckung machen, daß alles durchwühlt und aus einer darin befindlichen Geldbörse ein Betrag von 11 RM verschwunden war. Auf ihr heftiges Weinen und die Klage, daß sie für die verbleibenden 45 Pfennig nicht nach Hause kommen könne, erklärte Jz, er habe sich nur einen Scherz erlaubt und gab ihr ein Fünfmärkstück zurück. Als sie bemerkte, er habe 11 Mark genommen, wurde er ausfallend, und auch in der Verhandlung behauptete er, sich nur 5 RM angeeignet zu haben. Als die Zeugin unter ihrem Eide bei ihrer Aussage blieb, verlangte er ihre Verstrafung. Das Gericht hielt für den rückfälligen Betrüger, der erst kurz vor der Tat aus dem Gefängnis entlassen war, eigentlich eine Zuchthausstrafe für geboten. Es bewilligte ihm zwar mildernde Umstände, verurteilte ihn jedoch über den auf 6 Monate Gefängnis lautenden Antrag hinaus auf eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten unter Anwendung der Unterlassungshaft. — Der Mann mit dem großen Dollarschein. Am 22. Juni 1930 ergriff der wiederholt vorbestrafte 1905 in Mannheim geborene und in Bremen wohnhafte Junker Ernst Gebhardt in einem Hause bei Barel, in dem Bekannte von ihm wohnten. Er hat um ein Darlehen von 5 RM, da er nur einen größeren Dollarschein besitze, den er bei der Bank wechseln lassen wolle. Er komme aus Amerika und werde am Nachmittag das Geld zurückbringen. Da man nur einen

Zehnmarktschein zur Verfügung hatte, erhielt er vertrauensfelig eingehändigt, zumal er mit seinem „Auto“ vorgefahren war. G. ließ sich nicht wieder und es stellte sich später heraus, daß er auf gleichermaßen an mehreren Orten geschwindelt hatte. Auch Zedler ließ er sich zu schulden kommen. G. verteidigte sich einem fettenen Wortschwall und beantragte keine Freisprechung. Das Gericht verurteilte ihn in Rücksicht auf seine hohen Vorstrafen zu 4 Monaten Gefängnis, obwohl die Beträge, die in Frage kommen, nicht erheblich waren. Beantragt waren 6 Monate Gefängnis.

Freisoythe. Mit einer eigenartigen Angelegenheit hatte sich u. a. die Stadtvertretung zu befassen. Die Pflastererschaft Hülle mußte sich im Jahre 1925, um einen Schulbau ausführen zu können, verpflichten, den Betrag dafür herzugeben bzw. einen entsprechenden Betrag dessen Anlauf zu garantieren. Sowohl der damalige Vorstand, als auch die Gemeindevertretung erklärten mit diesen Bedingungen einverstanden, und die Schulgebäude wurde gebaut. Da Hülle nunmehr zum Stadtbezirk gehört, ist diese Angelegenheit Sache der Stadtvertretung geworden. Mehrere Eingeklagte von Hülle, darunter sogar einer, der damals als Schulvorstandsmittglied den betr. Beschluß unterzeichnet hat, weigern sich jetzt, den auf sie entfallenden Anteil beizutragen. Die Angelegenheit soll dem Hülle Freisoythe, bzw. dem Ministerium zur Entscheidung überbreitet werden. — Der Vorschlag konnte nicht erlassen werden, weil die staatliche Abrechnung noch nicht vorliegt. Aus dem gleichen Grunde mußte auch der Beschluß hinsichtlich der Steuerzuschläge ausgesetzt werden. — Der Vierter wurde auch in zweiter Erklärung einstimmig angenommen. — Die Verammlung erklärte sich für Einführung einer Gebührenordnung im Interesse der Deckung der Verwaltungskosten. Freisoythe war bislang in der glücklichen Lage, Gebühren überhaupt nicht heben zu brauchen. Die Stadtgemeinde wurden die Gebührensätze in der Pflastererschaft festgelegt.

Bremen. Der Schiffer Hinrich Janzen konnte nur kurzem ein Faß, an 160 Liter alten französischen Rotwein enthaltend, auf dem Wurfster Watt bergen, und Walter Schiffer Roes konnte ebenfalls ein Faß, aber 600 Liter Rotwein enthaltend, bergen. Bei dem letzteren Faß war die Herkunft des Weines nicht festzustellen. Da in letzter Zeit mehrere Faßer Wein auf dem Wurfster Watt geborgen sind, deren Inhalt vorzügliche alte Qualitäten einschließlich ist wohl annehmend, daß diese Faßer aus einem nach vielen Jahren getrandeten Schiffe, das derzeit verlagert ist, stammen, und das jetzt wieder bloßgespült ist, so daß die Faßer ins Treiben gekommen sind.

Wesermünde. In dem mehrteiligen Prozeß gegen den des Mordes an der siebenjährigen Schülerin Johanna Bopp angeklagten 47-jährigen Maurer Hermann Kämmerer wurde das in Wesermünde tagende Schöffengericht nunmehr vierstündiger Beratung auf Todesstrafe und dauernde Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

Mchim. Der bei der Spar- und Darlehnskasse Dyten beschäftigte Angestellte Hermann Garbers ein Schapshuten ist nach Unterbringung von rund 7000 Schlingen geworden. Durch die Unterbringungen wurde nicht die Kasse, sondern nur die Angehörigen des Garbers geschädigt. Der Flüchtling hatte als Verwalter der ersparten Gelder seiner Familienangehörigen die ihm zur Verfügung übergebenen Beträge nicht abgeliefert, sondern für sich verbraucht. Außerdem hatte er noch Beträge von dem Konto abgehoben. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß sich der Flüchtling von Bremen nach Mchim begeben hat.

Holzverkauf

Elsfleth. Die Firma C. Neynaber & Co., Elsfleth, läßt am

Freitag, dem 10. Juli d. J., nachm. 5 Uhr anfangend,

auf ihrem Holzplatz das aus dem Wörrich der Holzschuppen gewonnene Holz, nämlich:

Kanholz, Sparren und Bretter, sowie eine Partie Brennholz

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen, wozu ich Kaufliebhaber hierdurch einlade

Chr. Schröder, aml. Auktionator

Wwe. Wattermannsche

Wohnhaus

nebst Stall und Garten

soll am

Sonabend, dem 11. Juli d. J., nachmittags 4 Uhr,

in meinem Geschäftszimmer öffentlich meistbietend verkauft werden. Auf diese schöne Besichtigung mache ich besonders aufmerksam. Zuschlag und Beurkundung findet möglichst sofort statt. Es soll nur dieser eine Termin stattfinden.

Auskunft bereitwilligst und lade ich Kaufliebhaber hiermit freundlichst ein

Chr. Schröder, aml. Auktionator

Empfehle aus neu eingetroffener Ladung

Portland-Zement „Hemmoor“

Rud. Janßen, Fernruf 53

Sie finden in Manufaktur-, Modewaren u. Konfektion ein grosses Lager und stets neue und vorteilhafte Angebote bei

FR. SAGER
Brake, am Bahnhof

Stadtmagistrat Elsfleth, den 6. Juli 1931

Zwangsverkauf

Donnerstag, d. 9. d. M., 16 Uhr, sollen im „Zivoli“ öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden:

- 2 Schränke
- 1 Küchenschrank
- 1 Sofa
- 1 Spiegel

Chlers

Badeanstalt Arnold Ahlers

Wannenbäder / Duschbäder Heißluft- u. Dampföföder Badzeit täglich von 9—19 Uhr

Freitag von 5—7 Uhr: Prima Robfleisch

bei Ww. Popten

W. Hohn.

Kinderwagen

zu kaufen gesucht

Vogelsang, Altstraße 7

Empfehle zu Freitag

frische Seefische

J. Wamberger

Johannisbeeren

zu verkaufen

Burchard Wattermann, Oberrege

Zu kaufen gesucht gegen Barzahlung

Wohnhaus

(4—5 Zimmer) mit Garten, am liebsten an der Weser gelegen. Angebote unter H. an die Geschäftsstelle.

Motorboot „Else“

fährt am kommenden Sonntag nach

Sandstedt

Abfahrt 1/2 10 Uhr von der Raje. Hin- und Rückfahrt 1 RM. Gäste willkommen. Karten im Kaufhaus Kunkel. Sportverein Elsfleth von 1914

Sonabend, den 11. Juli

prima Schweinefleisch

Pfund 60 bis 90 J

Kruse

Steinstrasse 37

Die am Montagmorgen mitgenommene Puppe ist sofort abzugeben. Marktämpe 2

Papier- und Schreibwaren

Bargmanns Buchhandl.

Steinstrasse 11

Weserdeich

Bährs Gasthof

Sonntag, den 12. Juli

51. Vogelschießen

verbunden mit

Konzert und Ball

Anfang des Schießens 1 Uhr

Ab 6 Uhr:

Grosser Festball

Zu regem Besuch ladet freundlichst ein

Joh. Bährs

Verreis

vom 7. Juli bis 14. Juli einjsh.

Dr. med. Cremers

Oldenburg i. O.

Eisenbahner-Veren

Sonntag, den 12. Juli nachmittags 5 Uhr

Bersammlung

betr. Ausflug in Verne (Bahnhof)

Der Vorstand

Huntebrück

„Zur Erholung“

Sonntag, den 12. Juli

Großer Sommernachtsball

Anfang 7 Uhr

Flotte Musik von dem Instrumentalverein

Es ladet freundlichst ein

Fris Stoll